

Zu diesem Heft

Autor(en): **Schreiner, Stefan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **46 (1990)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Geradezu schizophren ist die Situation der Juden in den Ländern Mittel- und Osteuropas heute zu nennen. Da haben auf der einen Seite seit der Mitte der achtziger Jahre Glasnost' und Perestroika in der Sowjetunion ebenso wie die tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Wandlungen in den anderen ehemaligen sozialistischen Ländern eine Renaissance jüdischen Lebens ermöglicht, wie sie nach allem, was dort zuvor geschehen ist, kaum jemand (mehr) für möglich gehalten hätte. Eine Renaissance, die am eindrucksvollsten wohl in der Sowjetunion ist, und zwar nicht allein deshalb, weil dort die grösste jüdische Gemeinschaft der eben genannten Länder anzutreffen ist. In nur kurzer Zeit entstanden da zahllose Vereinigungen und Institutionen, die sich der Pflege jüdischer Kultur und Tradition verschrieben haben. In Moskau gibt es wieder eine Jeschiwa. Jüdische Schulen wurden in vielen Städten eingerichtet, in denen nicht nur Jiddisch, jiddische Sprache und Kultur, sondern – erstmals seit der Oktoberrevolution von 1917 – auch wieder Hebräisch unterrichtet und gelernt wird und vieles andere mehr. Beredtes Zeugnis von der Lebendigkeit des wiedererwachten jüdischen Lebens gaben nicht zuletzt die beiden unionsweiten Kongresse der neuentstandenen jüdischen Kulturvereine im Mai 1989 in Riga und im Dezember 1989 in Moskau (s. den Report in «Soviet Jewish Affairs» 19 [1989], S. 46-59).

Doch da ist auch die andere Seite, das Erleben eines neuen, oder besser: alt-neuen Antisemitismus, von dessen Auswirkungen in den Medien vielerorts immer häufiger zu hören oder zu lesen ist. «Auf der Suche nach Sündenböcken» hat Karla Hielscher einen im November-Heft 1989 der Zeitschrift «Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte» veröffentlichten Aufsatz übersprochen, in dem sie eben diese Kehrseite von Perestroika und Glasnost' beschreibt, die die jahrzehntelang mühsam nur verdeckte, doch latent immer wirksam gewesene Judenfeindschaft im gesellschaftlichen und geistigen Leben Russlands und der Sowjetunion jetzt ganz unverhohlen zutage treten lässt, für die der Name und das Programm der Organisation Pamjat' stehen. Das Programm der Pamjat', am 8. Dezember 1987 bereits in Moskau publiziert, ist in englischer Übersetzung übrigens in der Zeitschrift «Soviet Jewish Affairs» 18 (1988), S. 60-71, nachzulesen.

Alt-neuer Antisemitismus ist indessen längst kein allein die Juden in der Sowjetunion bedrängendes Problem, wenn auch ihre Lage am bedrückendsten ist und sie zu tausenden und zehntausenden das Land verlassen lässt aus Angst ums physische Überleben. Vielmehr kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, als mache sich dieser alt-neue Antisemitismus, der in den Juden die für alle Misserfolge der bisherigen gesellschaftlichen Erneue-

rung Schuldigen sucht und gefunden zu haben meint, auch in all den anderen vormals sozialistischen Ländern breit, wenn auch dessen Erscheinungsformen ebenso wie seine Intensität von Land zu Land verschieden sind.

Diese schizophrene Situation, von der eben die Rede war, soll mit dem vorliegenden Heft beispielhaft dokumentiert werden. Im Mittelpunkt des Heftes stehen daher drei – ursprünglich je als Referat gehaltene – Texte, die als persönliche Zeugnisse gewürdigt werden wollen, die Zeugnisse des polnischen Juden St. Krajewski, des russischen Juden M. Borodowskij und des litauischen Juden G. Kanowitsch. Wenn diese Autoren auch je verschiedenem sozio-kulturellem Milieu entstammen, je verschiedenen geschichtlichen Hintergrund haben, zudem unterschiedlichen Generationen angehören und ihre Zeugnisse in Sprache und Inhalt voneinander verschieden sind, so widerspiegeln sie gleichwohl je auf ihre Weise manch vergleichbare, ja gemeinsame aktuelle Lebenserfahrung, wie der Leser sehr schnell erkennen wird. Demgegenüber wollen die beiden Beiträge des Autors dieses Geleitwortes als eine Art geschichtlicher Einleitung und Hinführung verstanden werden, obwohl sie als solche zunächst nicht konzipiert worden sind. Das gilt insbesondere für den Beitrag zur Geschichte der russischen Juden in unserem Jahrhundert, mit dem der Autor immerhin für sich in Anspruch nehmen darf, der erste gewesen zu sein, der lange vor dem Einzug von Glasnost' in der DDR öffentlich über dieses, damals noch heikle Thema gesprochen hat, dem durch die «Enthüllungen» der letzten Monate freilich die ursprüngliche Brisanz weithin genommen ist.

Stefan Schreiner